

GESUNDHEIT UND LEBEN IM EIMER



Ivan Petrovič Čistjakov

Sibirien, Sibirien

Tagebuch eines Lageraufsehers

Hg. und mit einem Vorwort von Irina Scherbakowa, aus dem Russischen von Regine Kühn, Anmerkungen und Glossar von Irina Scherbakowa und Regine Kühn

Matthes & Seitz 2014 • 288 Seiten • 24,90 • 978-3-88221-092-7

★★★★★

Am Ende von Alexander Solschenizyns Roman *Ein Tag des Ivan Denissowitsch* heißt es: „Ein Tag war vergangen, durch nichts getrübt, ein fast glücklicher Tag.“ Wer das Buch bis dahin gelesen hat, weiß, dass es ein grauenhafter Tag war, im Leben dieses GULAG-Häftlings. Es gibt einige Bücher dieser Art, eben auch Solschenizyns großes Werk *Archipel GULAG*. Doch wenig wissen wir über das, was die Aufseher in diesen Lagern erlebten und dachten. Nun haben wir mit **Sibirien, Sibirien** dazu ein einzigartiges Dokument: das Tagebuch eines Lageraufsehers aus den Jahren 1935/36. Ihn hat es mehr durch Zufall auf diesen Posten verschlagen, viel lieber hätte er, unter anderem ein Hobby-Maler, ein leichtes Leben in Moskau geführt. Diese Sehnsucht kommt in seinen Aufzeichnungen immer wieder zur Sprache. Aber er muss ein elendes Leben führen, an einem Abschnitt der Baikal-Amur-Magistrale, eine Bahnstrecke, die wie viele im fernen russischen Osten unter schrecklichen Bedingungen von Häftlingen erbaut wurde. Er fühlt sich auch wie ein Verbannter. Hier einige Sätze vom 30. XII. 1935, die seine Situation eindrucksvoll vor Augen führen:

Nachts kalt. Man will nicht aufstehen. Der Abtritt ist draußen. Draußen sind 45 Grad Kälte. Wir wärmen uns mit Tee, aber er hilft wenig. Die Hände werden steif, so steif, dass man nicht schreiben kann. Vergessen, dass übermorgen Neujahr ist. Das ist in den Städten, wo die Menschen leben. Ja, in zwei Tagen werden sie einander Glück, Erfolg usw. wünschen. Uns wünscht niemand was, höchstens zehn Tage Arrest [...]. Wenn es nur bald wärmer würde. Dann wäre wenigstens ein Missstand weg – die Kälte. Sechzig Tage muss man durchhalten. Aber die Gesundheit ist im Eimer und das Leben auch, für nichts und wieder nichts. (S. 80f.)



In der Tat. Die Kälte war nur ein Missstand, hinzu kamen viele andere üble Begleitumstände: Aufklärung von Fluchten, Schlägereien, Morde, Hunger, Verrat, Bestechung und Denunziation... Dazwischen immer wieder kurze Schilderungen der herrlichen Landschaft, so dass man Lust bekommt, dieses weite Land einmal als freier Mensch zu bereisen. Doch für gute Stimmung ist damit nicht immer gesorgt:

Schön ist der Sonnenuntergang, aber nicht für uns. Er macht nur missmutig. Seine Schönheit bringt nicht auf gute, sondern nur auf schlechte Gedanken und Überlegungen. (S. 198)

Im letzten Eintrag vom 17. X. 1936 heißt es:

Die Ereignisse der letzten Tage sind chaotisch vorübergezogen. [...] Draußen ist Winter, Kälte im Raum, kein Holz, keine Kohlen.“ Man müsste den Ofen heizen, meint einer. „Darauf die tolle Antwort: ‚Ich stelle euch vielleicht absichtlich keinen Ofen hin, damit ihr nicht zu lange rumsitzt.‘ (S. 254)

So liest man dieses Buch voller Faszination und Entsetzen. Denkt vielleicht daran, dass auch heute noch in Russland und andernorts Menschen, Aufseher und vor allem Häftlinge, so leben müssen. Diese Welt bleibt uns, den Wohlstandsbürgern, fremd. Durch Vorwort, Anmerkungen und Glossar der beiden Herausgeberinnen wird aber vieles verständlich. So erfahren wir auch: Der Verfasser wurde später selber inhaftiert und ist im 2. Weltkrieg gefallen. Das leichte Leben in Moskau konnte er nicht mehr genießen. Wie durch ein Wunder hat sich sein Tagebuch erhalten. Hätte man es bei ihm gefunden, wäre er wohl schon früher ‚zu Tode gekommen‘.